

Weniger Wintergäste auf der Kiebitzwiese

Nordische Singvögel sind wegen milder Temperaturen in der Heimat geblieben

Von Gabriele Hoffmann und Nadine Przystow

Fröndenberg. In der kalten Jahreszeit beherbergt die Kiebitzwiese viele seltene Vogelarten. Normalerweise. In diesem Winter gibt es wenig zu gucken. Die nordischen Singvögel sind in der Heimat geblieben.

Der milde Winter machte die Futtersuche einfacher. Vögel aus Nordeuropa, die sonst in unsere Gefilde flüchten, brauchten nicht so weit zu fliegen. Aus Sibirien oder der Tundra kommen die Wintergäste, die der Fröndenberger Ornithologe Gregor Zosel in der kalten Jahreszeit sonst täglich beobachtet. Dazu gehören Seidenschwänze, Erlenzeisige, Nordische Birkenzeisige oder der Nordische Gimpel. Die füttern sich auf der Kiebitzwiese durch. In diesem Jahr sind sie nur bis zur Ostsee- und Nordseeküste geflogen oder gleich zu Hause geblieben.

Deshalb warten die Vogel-freunde jetzt auf die ersten Zugvögel, die bald aus Italien und Spanien, im Mai dann auch aus Afrika zurückkehren. Große Hoffnung hegt Zosel, dass die Störche

des vergangenen Jahres wieder an der Ruhr brüten. Sofern sie den Zug überleben, stehen die Chancen gut. Denn Störche sind treu, wenn sie sich einmal in einem Horst wohlfühlt haben.

Naturschauspiele sind immer zu erleben

Dass aber auch dieser Winter nicht ganz trostlos auf der Kiebitzwiese ist, erlebten jetzt neun Naturfreunde bei einer vom NABU angebotenen Exkursion durch das etwa 43 Hektar große Naturschutzgebiet. Bei milden Temperaturen und unter strahlend blauem Himmel bot sich auf dem Aussichtshügel bereits die erste Gelegenheit für ein nettes Fotomotiv. Zwei Schwäne schwammen auf einer der Feuchtwiesen und steckten ihre Köpfe ins Wasser. Auch Bergpieper und Goldammer überflogen schon zur frühen Stunde das Gebiet, während die metallische Stimme der Gebirgsstelze zu hören war.

Vom Hügel aus ging es entlang des Neimener Bachs weiter. „Der Eisvogel jagt hier regelmäßig nach Stichlingen“, wusste Exkursionsleiter Gregor Zosel zu be-

richten. Außerdem bauen Bismarratten in dem schmalen Bächlein ihre Eingänge zu ihren Behausungen. Der Name der Nagetiere ist irreführend, sie zählen eigentlich zu den Wühlmäusen.

Auf dem Fußmarsch Richtung Hammer Wasserwerk konnte die Gruppe einen Silberreiher am Ufer bei der Jagd beobachten. Tauchte der Schreitvogel um die Jahrtausendwende zunächst nur vereinzelt hier auf, ist er mittlerweile ein häufiger Wintergast im Ruhrtal. Ein Stück weiter tummelten sich etwa zwei Dutzend Grau- und Kanadagänse. Letztere wurden früher in den Parkanlagen Englands als Jagdwild für die gehobene Gesellschaft ausgesetzt und eroberten so den europäischen Kontinent.

Vorbei am Heckrindstall war ein Buntspecht in einer der Baumreihen an der Ruhr zu hören – für Experte Zosel aufgrund des kurzen Trommels klar vom Kleinspecht zu unterscheiden. Mit Gummistiefeln stapfte die Wandergruppe durch den schlammigen Untergrund entlang der Äcker weiter. Hier brüteten im vergangenen Jahr die Kiebitze und

zogen später mit ihren Jungen in das Naturschutzgebiet. Dieses Jahr kann man die Namensgeber des geschützten Areals ab April bei der Balz beobachten.

Ausgeklügeltes Bewässerungssystem

Der Flößergraben an der Grenze zum Hammer Wasserwerk ist noch ein Überbleibsel aus dem 19. Jahrhundert. Im Winter nutzten ihn die Bauern, um ihre Weiden zu bewässern und mit den im Wasser enthaltenen Sedimenten gleichzeitig zu düngen. Heute ist er Teil des Systems, mit dem der Wasserstand auf der Kiebitzwiese reguliert wird.

Auf den letzten Metern entlang der Ruhr erlebten die Wanderer noch Gänseäger und Schellenten beim Tauchen. Beide brüten in verlassenen Spechthöhlen.

Erlenzupfen am Samstag

Zum „Erlenzupfen“ trifft sich am Samstag ein gutes Dutzend Naturfreunde auf der Kiebitzwiese. Dabei handelt es sich nicht um eine regionale Sportart, sondern um eine Pflegemaßnahme von NABU, Unterer Landschaftsbehörde und Biologischer Station. Junge Erlen, die sich aufgrund von Samenflug selbst angesiedelt haben, müssen beseitigt werden, damit in dem Naturschutzgebiet kein Erlenwald wächst. Dafür ist die Fläche doch zu klein. Sie soll offenes Grasland bleiben. Denn die Rinder mögen nunmal am liebsten frisches Gras. Auch Rohrkolben werden regelmäßig entfernt. Sie sind nicht zum Nestbau geeignet und würden das Schilf verdrängen.



Neun Naturfreunde kamen der Einladung von Gregor Zosel (2.v.l.) nach und beobachteten Vögel auf der Kiebitzwiese.

Foto: Art